

Heilige Schrift

Bücher der Kündung. Die Schriftwerke. Verdeutscht von Martin Buber (das erste Buch gemeinsam mit Franz Rosenzweig; das zweite mit einer Beilage: Zur Verdeutschung des letzten Bandes der Schrift). Köln und Olten, Hegner (1958; 1962). 778 u. 700 S., Ln. DM 36,—; DM 44,—.

Wenn man von dem geläufigen Unterschied zwischen mehr und weniger wörtlich absieht, bewegen sich die Möglichkeiten einer Übersetzung der Heiligen Schrift zwischen zwei Extremen. Man kann einmal — wie es auch zumeist geschieht — vom Inhalt des Gesagten ausgehen, ihn möglichst korrekt zu erfassen und wiederzugeben versuchen. Allzu leicht sind wir aber geneigt, die andere Möglichkeit zu übersehen, die von dem sprachlichen „Gewand“ ausgeht. Vom Blickpunkt des Glaubens liegt uns nämlich die Heilige Schrift als ein geschlossenes, ganzes, inspiriertes Wort Gottes vor, das gewiß Höhen- und Tiefpunkte, individuelle Verschiedenheiten und sprachliche Unterschiede aufweist, aber dennoch *eine* Heilige Schrift ist. Es ist ein Verdienst der modernen Bibelwissenschaft, daß sie immer mehr diese Einheit zurückgewinnt. So klingt z. B. ein Ereignis wie der Zug durch das Rote Meer in vielen weiteren Begebenheiten, Reflexionen, Gebeten usw. wieder auf, so trägt auch der Schöpfungsbericht des 1. Buches Moses eine typische Aussage in sich, die immer wieder in neuer Form auf den Seiten der Heiligen Schrift auftaucht. Aber nicht nur die Aussagen und Bilder schließen die Bücher der Heiligen Schrift zu einer sprachlichen Einheit zusammen, sondern ebenso die Worte, die Wortkombinationen, oft auch der akustische Gleichklang von Worten, die nach dem etymologischen und optischen Bilde sehr verschieden sind. Man muß sich die Juden, aus deren Hand wir den Text des AT empfangen haben, als eine hörend-meditierende Gemeinde vorstellen. Die Gebetstexte, weite Partien der zentralen Schriftkapitel, vielleicht sogar der ganze Text des AT haften einem jeden im Gedächtnis. Und nun klingt bei einem Worte des Vorsängers in den Ohren des Hörers alles das mit, was an andern Stellen ähnlich gesagt wurde. Diese jüdische Synagogengemeinde, die ihren Gottesdienst später in frommer, privater Lesung fortsetzt, besteht aus Menschen, denen

das abstrakt-unterscheidende Denken des Abendländers, dem Form und Inhalt der Aussage zwei Dinge geworden sind, fremd ist. Die melodische Wiederkehr der Worte mit all ihren Assoziationen, mit ihren rhythmischen und lautlichen Verknüpfungen, die Bildhaftigkeit der Sprache, in der wie im Traum die verschiedenen Gestalten ineinander übergeben, und das, was wir Abendländer als „Aussage“ bezeichnen, war für sie eine Einheit.

So besteht die andere Möglichkeit der Übersetzung, die niemals ganz ausgeschlossen werden darf, darin, daß man die Sprache des Textes möglichst genau in die Übersetzungssprache überträgt. Dazu gehört eine Vertrautheit mit dem Hebräischen wie mit der Muttersprache, eine Kenntnis der Heiligen Schrift, wie sie ein mittelalterlicher Mönch hatte, und natürlich eine Beherrschung der modernen Exegese. Hinzukommen muß aber noch eine Beherrschung der deutschen Sprache, die das Maß des Literarischen weit ins Dichterische übersteigt, sonst wäre das Ergebnis ein sprachliches Machwerk. Martin Buber ist vielleicht der einzige, der allen diesen Bedingungen genügt. Und so hat man sein Werk der Schriftübersetzung, an dem er seit 1914 (oder 1925) arbeitete, mit Recht neben die in die Sprachgeschichte eingegangene Luther-Bibel gestellt.

Mit diesen beiden letzten Bänden der großen und kleinen Propheten und der poetischen Bücher mit dem chronistischen Geschichtswerk nebst Esdras und Nehemias liegt die Übersetzung vollständig vor (GuL 32 [1959] 308). Wer etwas von dem Hauch des ursprünglich-Hebräischen verspüren will, muß zu ihr greifen. Wenn allerdings zu sagen ist, daß der normale Bibelleser die Buber-Bibel nur neben einer andern Ausgabe benutzen kann, so ist damit nur auf ihre ausgeprägte Sprachgestalt hingewiesen, mit der es Buber gelingt, das Hebräische so zu verdeutschen, daß auch in der fremden Sprache der hebräische Zusammenklang von Inhalt und Sprachform hörbar wird.

J. Sudbrack SJ

Deißler, Alfons: Das Alte Testament und die neuere katholische Exegese. Herder, Freiburg — Basel — Wien (1963). 127 S., kart. DM 7,80.

Das schmale, aber dichte Buch — der erste Band einer neuen Reihe: „Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik“ — will vor allem für den Seelsorgeklerus und die Religionslehrer einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung über das Alte Testament geben. In einem ersten Teil wird sozusagen als Grundlegung und Rechtfertigung der katholischen exegetischen Arbeit von heute die „Bibelenzyklika ‚Divino afflante Spiritu‘ (1943) als Magna Charta der neueren katholischen Bibelwissenschaft“ (9) analysiert. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem „Problem der Verfasserschaft der alttestamentlichen Bücher“ (22). Unbefangen und besonders zugleich werden die anstehenden Probleme untersucht. Es wird z. B. im Anschluß an die Forschung vor allem französischer Exegeten (A. Robert, R. de Vaux, H. Cazelles) festgestellt, daß der Pentateuch als „ein von Moses zwar inauguriertes, aber in langer Entwicklung herangereiftes komplexes Wachstumsgebilde“ (35) verstanden werden muß. Im dritten Teil werden in sorgfältigen und durchsichtigen Überlegungen die „literarischen Gattungen des Alten Testaments“ (55) dargestellt. In einem Anhang werden schließlich vor allem weiterführende exegetische Werke katholischer Autoren genannt.

Das Buch erfüllt in ausgezeichnete Weise seine Absicht. Wer den genuine theologischen Sinn von Inspiration erkannt hat, wird verstehen, daß weder die göttliche Urheberchaft der Heiligen Bücher, noch ihre rechtverstandene Irrtumslosigkeit durch Untersuchungen, wie sie der Vf. vorgelegt hat, in Frage gestellt werden. Man kann die Ängstlichkeit älterer Exegeten bezüglich der behandelten Fragen heute kaum noch verstehen. Man erkennt allerdings auch den großen und immer begrenzenden Einfluß der jeweiligen geschichtlichen Perspektive, der sich der einzelne nie ganz entziehen kann. Auch die theologische Arbeit in der Kirche und für sie unterliegt ihr. Das werden wir zu sehen haben und in ihren Konsequenzen neu bedenken müssen.

H. Wulf S]

Schnackenburg, Rudolf: Neutestamentliche Theologie. Der Stand der Forschung. München, Kösel-Verlag (1963). 159 S., kart. DM 9,50; Ln. DM 11,80.

Als 1. Band einer neuen Publikationsreihe: „Biblische Handbibliothek“, durch die auch „der Nichtfachmann einen neuen Zugang zur Welt der Bibel (finden soll) und in die Probleme und Interpretationen der heutigen Exegese eingeführt wird“ (Klappentext), stellt sich eine „Neutestamentliche Theo-

gie“ vor. Sie ist die erweiterte deutsche Ausgabe eines zunächst französisch geschriebenen Werkes desselben Vf.s: „La Théologie du Nouveau Testament.“ Von besonderer Wichtigkeit ist das einleitende Kapitel, das „die Problematik der neutestamentlichen Theologie“ behandelt. Diese wird als eigentliche theologische Disziplin verstanden. „Auch wenn die neutestamentliche Theologie nur ‚positiv‘ die theologischen Aussagen der biblischen Schriftsteller erheben und im Zusammenhang darstellen will — auf eine spekulative Durchdringung verzichtend —, ist sie eine wahre Theologie, da schon die kongeniale Erfassung jener theologischen Aussagen und erst recht ihre systematische Zusammenschau ein echtes theologisches Bemühen erfordert“ (13). Als Ergebnis dieser Bemühung werden zunächst drei Ebenen der Schriftausagen herausgestellt. Zunächst die Worte und Taten des Herrn selbst. Diese sind aber nur anwendend in der gläubigen Deutung der apostolischen Kirche. „Die Urkirche hat die Offenbarung nicht als bruta verba Jesu vor uns hingestellt, sondern zugleich ihr Glaubensverständnis zu erkennen gegeben, und ebenso hat sie seine Taten nicht einfach referiert und registriert, sondern im Lichte ihres Christusglaubens dargestellt“ (15). Hier wird demnach eine „Urtheologie“ greifbar. Sie ist charakterisiert durch „die in der urapostolischen Verkündigung enthaltenen theologischen Anschauungen und Aussagen“ (16). Die „Urtheologie“ stellt sich näherhin als eine Einheit von apostolischer Verkündigung und betender und bekennder Antwort der Gemeinde Jesu dar. „So sind ‚Kerygma‘ und ‚Homologie‘ die ersten Weisen, wie sich der Glaube ausspricht und auch ‚Theologie‘ formiert“ (16). Als dritte Schicht erscheinen dann in den Heiligen Schriften „die theologischen Aussagen jener Lehrer und Verkündiger, die eine eigene Begrifflichkeit prägten, manche Gedanken weiterentwickelten und ihrer Verkündigung eine besondere Gestalt gaben“ (16). Es ist klar, daß die Scheidung der einzelnen auch inhaltlich zu unterscheidenden Ebenen nicht immer leicht ist und an den Grenzen oft unscharf bleibt. Als Ergebnis dieser so wichtigen Untersuchungen wird dann die „Einheitlichkeit und Differenzierung der neutestamentlichen Theologie“ (17) schärfer in den Blick kommen.

Nachdem dann über „Hauptströmungen und Hauptwerke auf dem Gebiet der neutestamentlichen Theologie“ (25—43) hinreichend referiert worden ist, werden nach den im ersten Kapitel dargelegten Prinzipien die einzelnen Schriften des Neuen Testaments genauer untersucht. Zum Schluß wird noch über „Thematische Textgebiete der neutestamentlichen Theologie“ (134—147) berichtet.

Das mit ausgezeichnete Erudition verfaßte Buch entspricht einem dringenden Bedürfnis zumal der Seelsorgspriester, die von den Problemen der heutigen Exegese im Hinblick auf die ihnen aufgetragene Heilsverkündigung bedrängt werden und eine erste Unter- richtung suchen. Überaus deutlich wird es, daß noch eine immense wissenschaftlich-exe- getische Arbeit zu tun ist, um die anstehen- den Fragen einigermaßen zu klären. Gerade in den methodischen Aussagen über das Wesen einer neutestamentlichen Theologie lie- gen noch manche Probleme verborgen. So will uns scheinen, daß die Unterscheidung von dogmatischer und biblischer Theologie in dem Sinne, wie sie von C. Spicq vorge- nommen worden ist — Begreifen der Offen- barung mit Hilfe der rationalen Philosophie, sich der Metaphysik und Logik bedienend, gegenüber einem Begreifen der Offenbarung aus den heiligen Dokumenten selbst mittels Philologie und Historie — zu vordergründig ist. Die Frage könnte und müßte tiefer in einer Besinnung auf das Wesen der theolo- gischen Wissenschaft überhaupt geklärt wer- den. Es wird sich dabei herausstellen, daß auch in einer biblischen Theologie aus dem „sensus fidei“ ein Wille zu einer „intellectio fidei“ am Werke ist, in der die rein philolo- gische und historische Ebene immer schon überschritten wird. Mit anderen Worten: Man kann in der Erforschung der Heiligen Schrift Philologie und Historie nur als „Phi- losoph“ und „Theologe“ treiben, wenngleich diese beiden Erkenntnisweisen als solche in ihrer Unterschiedenheit und Einheit hier nicht ausdrücklich thematisiert werden.

Wir empfehlen das ausgezeichnete Buch, das hinreichend über den „Stand der For- schung“ orientiert und hervorragend doku- mentiert ist.

H. Wulf SJ

Schelkle, Karl Hermann: Das Neue Testament. Seine literarische und theologische Geschichte. Kevelaer, But- zon & Bercker (1963). 267 S., kart. DM 11,80; Ln. DM 13,80.

Man muß dem Vf., der uns in den letzten Jahren schon manche Kostbarkeit geschenkt hat, für diese Einführung in das NT sehr danken. Nach mehreren Richtungen hin ist sie denkbar gut gelungen. Sie gibt klare, umfangreiche und — schnelle Auskünfte. Die gute Disposition läßt einen sofort finden, was man sucht. Wissenschaftliche Gediegen- heit und große Aufgeschlossenheit für die heutigen Fragestellungen erfüllen den Leser mit Vertrauen und Freude. Mit besonderem Interesse liest er die Eingangskapitel über die Geschichte und die Gegenwartsaufgaben

der Bibelwissenschaft, ferner die Ausführun- gen über das „Evangelium vor dem Evange- lium“ und „Die synoptische Frage“. Die ein- zelnen Bücher des NT werden jeweils gut verständlich in ihren geschichtlichen, literar- historisch und auch heilsgeschichtlichen Grundlagen aufgezeigt. Den Schluß bilden einige sehr instruktive Kapitel über den Kanon. Dem Vf. sei für die gute, umfang- reiche Einführung in die neutestamentliche Gegenwartsliteratur noch besonders gedankt.

G. Mühlenbrock SJ

Moses in Schrift und Über- lieferung. Düsseldorf, Patmos-Ver- lag (1963). 330 S., Ln. DM 24,—.

Aus diesem Sammelwerk, in dem nam- hafte französische Gelehrte die Gestalt des Moses, des Mannes des Bundes (franz. Titel), untersuchen, ragt der Aufsatz von *Renée Bloch* über Moses in der rabbinischen Tra- dition weit hervor. Schon aus der Tatsache, daß immer wieder die Unvollständigkeit der ein- schlägigen Artikel in Kittels Wörterbuch zum Neuen Testament gerügt werden muß, erhellt die Bedeutung dieses fast 100 Seiten langen Artikels. Eines der Ergebnisse der zu früh verstorbenen Wissenschaftlerin sind die erstaunlichen Verdeutlichungen, die sie zu manchen Texten des Neuen Testaments ge- ben kann. Moses war auch für das Judentum keine vergangene Gestalt, sondern leben- dige, religiöse Wirklichkeit. Und so hat sich manches aus dieser Moses-Überlieferung auch im Neuen Testament an Stellen nieder- geschlagen, wo man es nicht erwarten möchte (z. B. das „Leiden“ des Moses, die Kindheits- berichte bei Matthäus, Termini wie Kairos, Hirte, Schau Gottes usw.). Auch der Aufsatz von *G. Vermès* über die apokryphe Literatur zwischen den beiden Testamenten läßt eine Moses-Theologie deutlich werden, deren Be- deutung über Patristik und Mittelalter bis in die moderne Zeit hineinreicht. Als dritten Aufsatz möchten wir noch „Moses und das Gesetz bei Paulus von *P. Démann* hervor- heben. Hier wird der immer wieder neu auf- gelegte Gegensatz von Gesetz und Freiheit bei Paulus korrigiert. Es handelt sich näm- lich in der Tiefe um die Entgegensetzung von Gesetz — Christus, also von Vorschrift und Kraft, sie zu halten; außerdem spricht Paulus zu Judenchristen, die also Christus zugehören, nicht aber zu bloßen Juden; und überdies sieht Paulus das Gesetz immer in der Heilsökonomie, in der es eine bestimmte, positive Führerrolle zu Christus hat. Der Beitrag wird nicht nur in der positiveren Einschätzung der jüdischen Theologie, son- dern auch in der Kontroverse um Freiheit, Gesetz usw. eine Rolle spielen.

Mit dieser Hervorhebung soll den anderen vorzüglichen Arbeiten kein Abbruch geschehen, wobei es uns aber scheint, daß die Behandlung des Moses im Alten (H. Cazelles, A. Gelin) und Neuen Testament (A. Des-camps) vor der Behandlung Moses bei Philo (B. Botte) und in der Patristik (R. M. Tonneau, J. Daniélou, A. Luneau) den Vorzug verdient. Bedauert haben wir nur, daß dieses wissenschaftliche Werk erster Ordnung nicht den Sachindex erhalten hat, der die verschiedenen Arbeiten zu der Einheit verbunden hätte, die Moses für Schrift und Tradition bedeutet.

J. Sudbrack SJ

Schulz, Anselm: Nachfolgen und Nachahmen. Studien über das Verhältnis der neutestamentlichen Jüngerschaft zur urchristlichen Vorbildethik. München, Kösel (1962). 350 S., brosch. DM 36,—.

Diese Münchener Dissertation, die als 6. Band in die Reihe der „Studien zum Alten und Neuen Testament“ aufgenommen wurde, möchte zum erstenmal die Ideengruppen „Nachfolgen“ und „Nachahmen“ monographisch durcharbeiten. Man muß es dem Vf. bescheinigen, daß er keine Mühe gescheut hat, den weitverzweigten Beziehungen seiner Thematik nachzugehen. Der Begriff des *Nachfolgens* führt ihn zum Rabbinat, wobei es gilt, das Gemeinsame und das Unterscheidende von Jüngerschaft Jesu und Rabbinenschülern herauszuarbeiten. Das Ergebnis lautet ungefähr: Der Terminus kommt außer GehOffb 14,4 und 1 Petr 2,21 nur in den vier Evangelien vor. Dort hat er eine zentrale Bedeutung, die, vereinfachend gesagt, das In-den-Dienst-des-Messias-Treten umgreift, in seiner Lebensgemeinschaft stehen, auf sein Wort hören, auf seinem Weg gehen, und seine Lehre weiterverkünden; bei Joh wird er fast zu einem Synonym mit Glauben.

Anders steht es um den Begriff der *Nachahmung*, der in der Kirchengeschichte zu einem Zentralbegriff der Aszese wurde. Er findet sich bei den Synoptikern so gut wie niemals, ist im ganzen NT zweitrangig und wird kaum auf Jesus selbst angewandt. Der Vf. muß diesmal von dem griechisch-hellenistischen Begriff der Nachahmung Gottes ausgehen. Oftmals betont er, daß hier eine ethische Vorstellung (die auf die Haltung des Menschen schaut) und keine religiöse (die nur auf Christus-Gott sieht) — wie Nachfolgen — vorliegt. Er stellt natürlich auch fest, daß die rein ethische Vorstellung der Nachahmung im NT weit überschritten wird: Mit dieser Vorstellung verbindet sich nämlich — wiederum vereinfachend gesagt

— die Pflicht des Christen, sich seinem Mitmenschen gegenüber so zu verhalten, wie Gott und Christus sich zu den Menschen verhalten haben.

Als wichtigstes Ergebnis wird gebucht, daß zwischen diesen beiden Begriffen im NT keine exegetische Beziehung waltet, d. h. daß von einem Begriff der andere weder entwickelt noch verdeutlicht wird. Nur an ganz wenigen Stellen (Mk 8,34; 1 Petr 2,21) läßt sich eine Relation beobachten. Einer der Gründe für dieses Nebeneinanderstehen der Begriffe liege darin, daß nach dem exegetischen Befund die Nach-Folge sich nur auf den historischen Jesus richtete, also mit dem Kreuzestod zu Ende sei.

Wenn auch dem Nichtfachmann kein Urteil über diese reich belegte und gründlich gearbeitete Studie möglich ist, so muß doch erwähnt werden, daß sich inzwischen schon eine wichtige Gegenstimme gegen die zuletzt beschriebene Position des Vfs. erhoben hat. In Theologie und Glaube 53 [1963] 241—255) zeigte der Paderborner Exeget H. Zimmermann, daß die Nachfolge bei den Synoptikern formgeschichtlich immer schon aus der Sicht der nachösterlichen Kirche zu verstehen und damit die Parallele zum jüdischen Rabbinat viel schwächer ist. Es wäre einer gründlichen Untersuchung wert, zu zeigen, inwieweit dadurch auch der schroffe Gegensatz von Nachfolgen und Nachahmen gemildert wurde. (Für eine Weiterführung siehe auch Lohfink, GuL 36 [1963] 275.)

J. Sudbrack SJ

Guardini, Romano: Johanneische Botschaft. Meditationen über Worte aus den Abschiedsreden und dem ersten Johannes-Brief. Würzburg, Werkbund-Verlag (1962). 140 S., Ln. 10,80.

Der Band vereinigt sieben Betrachtungen über die Abschiedsreden und acht über den 1. Johannesbrief.

Johannes spricht im Unterschied zu den Synoptikern nicht von der Einsetzung der Eucharistie, wohl aber im Zusammenhang mit dem letzten Mahl besonders eindringlich von der Fußwaschung und vom Verrat des Judas, wozu dann die nur von Johannes überlieferten Abschiedsreden Jesu treten. Guardini meint dazu (11): „Der ganze Bericht tut das, worin Johannes ein Meister ist: er verbindet konkretes Geschehen und seelische Situation derart mit dem göttlichen Sinn, daß die unmittelbare Gegenwart auf das Jenseitige hin durchsichtig wird.“ Guardini hat sich in seinen zahlreichen Veröffentlichungen als ein Meister erwiesen, die unmittelbare Gegenwart auf das Jenseitige hin

durchsichtig zu machen. Hier gelingt es ihm um so mehr, da man eine innere Verwandtschaft zur Johanneischen Weise des Denkens und Empfindens spürt. Wer sich seiner Führung anvertraut und im besinnlichen Nachvollzug seiner Meditationen den inneren Gehalt der Worte und Vorgänge sich persönlich zu eigen macht, der wird erfahren, daß das Herz brennen kann, wenn so die Schrift aufgeschlossen wird. Es ist so etwas wie die Erfahrung des Johannes selbst, der im vertrauten Umgang mit dem Meister und in einem lebenslangen liebenden Bedenken Seines Wortes zu jener verehrungswürdigen Gestalt herangereift ist, die das Vermächtnis des Meisters in der *theologia cordis* ihrer Schriften faßt und in der Haltung dienender Liebe der Urgemeinde vorlebt. Die Erfassung der Johanneischen Struktur des Denkens und Empfindens etwa im Kapitel „Epiphanie“ (65 ff.) ist meisterhaft. Gerade der 1. Brief des Apostels ist nach Inhalt und Form eine Art Kompendium seiner Theologie und eine Selbstdarstellung seiner Persönlichkeit. In dem Sinne, wie man sagt, Kunst sei ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament, so könnte man vom 1. Johannesbrief sagen: Geistliche Lehre, die zum Herzen spricht, ist Verkündung der göttlichen Wahrheit, die einer selbst ins Herz genommen und gelebt hat. E. Hamacher SJ

1. Krinetzki, Leo OSB: *Der Bund Gottes mit den Menschen nach dem Alten und Neuen Testament* („Die Welt der Bibel“ Nr. 15). Düsseldorf, Patmos (1963). 128 S., brosch. DM 4,80.

2. Marchel, Witold: *Abba, Vater! Die Vaterbotschaft des Neuen Testaments* („Die Welt der Bibel“ Nr. 16). Düsseldorf, Patmos (1963). 126 S., brosch. DM 4,80.

3. Deißler, Alfons: *Die Psalmen. 1. Teil (Ps 1–41)* („Die Welt der Bibel“ KK 1). Düsseldorf, Patmos (1963). 169 S., brosch. DM 7,80.

Die Reihe „Die Welt der Bibel“ legt wiederum drei neue Bändchen vor. (Über die Nr. 8, 9, 11 haben wir bereits berichtet, vgl. GuL 34 [1961] 70 und 147; und 35 [1962] 73.) Zielsetzung und Arbeitsweise, ferner auch der geschmackvolle Einband zumeist mit der Initiale einer Miniaturmalerei haben sich gut eingeführt.

1. Der Gedanke des Gottesbundes mit dem Menschen als zentrales Thema der gesamten Heiligen Schrift bedarf zweifelsohne einer

Vertiefung, denn er droht im Bewußtsein der Christen zur schemenhaften Formel zu werden.

Der Vf. zeichnet daher zunächst den Bund des Gesetzes nach dem AT im Anschluß an die beiden Worte „berith“ (hebr.) und „diatheke“ (griech.), die aus dem profanrechtlichen Bereich auf die Beziehungen Gottes zum Menschen übertragen werden: Bereits die Propheten erkannten den Bruch des ersten Bundes durch das Volk und hielten Ausschau nach einem neuen, endgültigen *Bund der Freiheit* mit Gott in der Endzeit. Im NT wird seltener vom Bund gesprochen, gleichwohl bleibt die Vorstellung auch hier grundlegend. Seit dem Kreuzestode des Herrn ist der *gnadenhaft geschenkte endzeitliche Bund* schon Wirklichkeit.

Der Vf. hebt in prägnanten Strichen die wichtigsten Konturen heraus, wenn er in allen drei genannten Abschnitten von den *geschichtlichen Grundlagen*, also dem ersten Vertrag Gottes mit Noe, Abraham, den Patriarchen bis hin zu David, ferner der ungleichen Sichtweise der Propheten Jeremias, Ezechiel und Isaias aus unveränderter Zeitlage und endlich der Errichtung des Neuen Bundes durch den Kreuzestod Christi spricht.

Die *heilsgeschichtliche Verwirklichung* wird durch die Bundeserneuerungsfeiern, Kultstätte und Gesetz im AT, sodann durch die Propheten, im levitischen Priestertum und davidischen Königtum und endlich die ntl. Meßfeier und die Geistmitteilung hinzugefügt.

Uns will scheinen, daß es gut gelungen ist, solch vielfältige Erscheinungen langer Zeiträume zugleich mit ihrer gnadenhaften Sinn-tiefe vorzulegen. Zahlreiche Textzitate in der eigenwilligen, aber bildkräftigen Übertragung von M. Buber (gelegentlich ergänzt durch J. Kürzinger und V. Hamp) regen an und führen auch zum Nachsinnen und Beten.

Die wissenschaftliche Literatur, die ein oft erheblich vertieftes Bild des AT erarbeitet hat, wurde vielfältig verwertet. Dies macht die Lektüre vermutlich manchem Leser nicht leicht. Warum aber sollte man ein solch schmales Bändchen nicht mehrfach lesen, um Gottes Wege mit dem Menschen immer klarer zu erfassen?

2. Unter den Schlagworten, die unsere Krisensituation kennzeichnen, ist mehrfach schon der laute Ruf nach echten Vätern aufgetaucht. Dies Anliegen, das tief in den Menschen eingreift und an die Wurzel von Ordnung und Autorität in Familie und Staat rührt, behandelte Marchel, ein junger polnischer Theologe, in seiner Dissertation am päpstlichen Bibelinstitut, von der unser Bändchen einen Auszug wiedergibt.

Grundlage für das Verständnis bildet ein Überblick über die Ansicht von der Vater-

schaft Gottes in heidnischen Religionen (Assyrien, Babylonien, Ägypten, Rom und Griechenland), dem sich die Ansichten des AT und des Spätjudentums anschließen. Jesus, der Sohn Gottes, vertieft dies Bild und erweitert es als der Eingeborene, der am Herzen des Vaters ruht. Er fügt aufgrund seiner Kenntnis vom Urbild aller Väter die Bruchstücke einer jeden menschlichen Vorstellung vom Vatergott zusammen. Die Darstellung beginnt bei „Markus, dem Evangelisten des Gottessohnes“ und weist aus der Schrift auf die „Vollkommenheit“, die „Barmherzigkeit“, „Fürsorge und Vergeltung“ des Vaters im Himmel hin. Ein Abschnitt über das Zeugnis der Apostel Petrus und Johannes beschließt die Abhandlung, die uns auffordert, im Alltag als Söhne und Töchter des Vaters im Himmel diesen Glauben in der Begegnung mit unserem Nächsten stets glaubwürdig zu leben. Die Darstellung liest sich einfacher als im Bändchen über den Bund Gottes, was jedoch durch den Gegenstand veranlaßt sein dürfte.

Wer sich die Mühe macht, sein eigenes Bild vom Vater Zug um Zug mit dem der Heiligen Schrift zu vergleichen, wird das Büchlein reich beschenkt aus der Hand legen. Er wird aber in einer Zeit, die um Klärung entscheidender Grundvorstellungen ringen muß, aus erster Hand informiert mitreden können.

3. Knapp ein Drittel des Gesamtsalters legt der Freiburger Alttestamentler als handlichen „Kleinkommentar“ vor, dessen Inhalt teilweise bereits im „Christlichen Sonntag“ veröffentlicht wurde. Die grünen Hefte der Reihe, fortan mit „KK 1“ ff. gekennzeichnet (?), bieten Einleitungen zu einzelnen Büchern der Schrift; die braunen befassen sich mit Einleitungsfragen (historischer, geographischer, archäologischer und religionsgeschichtlicher Art) während die violette Farbe der „Kleinkommentare zur Heiligen Schrift“ Untersuchungen zu Einzelbegriffen und Motiven ankündigt.

Schlagen wir gleich den ersten Psalm auf, der überschrieben ist „Der wahre Weg zum Leben“. Es folgt der Text in einer Übersetzung, die die bildkräftige Sprache der Hebräer wiederzugeben trachtet. Zwischenüberschriften sind eingefügt: V. 1 „Weg und Los der Bundestreuen“, V. 4 „Das Los der Bundesbrüchigen“ sowie V. 6 „Zusammenfassung“. Einschübe und Ergänzungen sind durch unterschiedliche Klammern angezeigt.

In den Erläuterungen werden unter A knapp die Textfragen erwähnt. Weiterhin werden Gattung, Zeit und Ort, bzw. der „Sitz im Leben“ besprochen (B). Es folgt die alttestamentliche Auslegung (C) und die neubundliche Sicht des Psalms (D). Die beiden

letzten Abschnitte sind bereichert durch vielfache Textverweise. Wenn man in diesem Fall auf zwei Oktavseiten derart gerafft bei drucktechnisch glücklicher Anordnung mit dem gegenwärtigen Stand wissenschaftlicher Exegese bekannt gemacht wird, bewundert man dankbar die sachgerechte Zubereitung sowie die gründliche Vorarbeit. Der Unterschied zu anderen volkstümlichen Psalmenausgaben liegt auf der Hand. Der Vf. möchte natürlich nicht die von Nötscher, Weiser oder Kraus ersetzen oder im Auszug bieten. Vielmehr geht es ihm darum, „den vielgeplagten ‚Pflichtbetern‘ des Breviers und den für die Psalmen aufgeschlossenen Laien“ Hilfe zu leisten, damit sie in dieser Hochform gläubigen Singens und Betens ähnlich wie Israel auch „ein für ihre Existenz vor Gott zureichendes Wort“ finden mögen. Man lebt eben noch viel zu wenig im Psalter und hat die heiligen Texte längst nicht so geistig zur Verfügung, wie es noch dem lateinischen Mittelalter oder einer bibelgläubigen Neuzeit möglich war (Einleitung).

Dem Ganzen ist knapp das Wichtigste über Namen und Überlieferung der Psalmen vorausgeschickt, über Psalmenüberschriften und Geschichte der Psalmodie. Der Vf. spricht dort auch von den modernen Gattungsforschungen. Das Verhältnis der Psalmen zum neubundlichen Gottesvolk kommt ebendort zur Sprache.

C. Becker SJ

Thüsing, Wilhelm: Herrlichkeit und Einheit. Eine Auslegung des Hohepriesterlichen Gebetes Jesu (Joh 17). (Die Welt der Bibel, Bd. 14) Düsseldorf, Patmos (1962). 128 S., brosch. DM 4,80.

Joh 17 gilt seit je als ein Herzstück johan-neischer Theologie, und es ist nicht von ungefähr, daß dies Herzstück in ein Gebet gefaßt ist. Der Evangelist schreibt ja „sein Evangelium nicht so sehr als rein historischen Bericht, sondern... als Glaubenszeugnis: damit der erhöhte Herr die Seinen durch diese Worte hindurch anreden kann“ (11). So soll „der Glaube des Zeugen Johannes uns helfen, dem zu begegnen, der jetzt — hier und heute — lebt“ (21). „Das wird also näherhin der Schlüssel zum Gedankengang von Joh 17 sein: zu erkennen, was die ‚Verherrlichung‘ Jesu und seines Vaters im Johannesevangelium bedeutet“ (22). Aus dieser Grundeinstellung ergibt sich die Einteilung und Sicht des Stoffes, die, wie die gesamten Darstellungen in des Vf.'s Studie „Die Erhöhung und Verherrlichung Jesu im Johannesevangelium“ näher begründet sind. Neben seiner Sachkenntnis tragen Sprache

und Art dieses Büchleins dazu bei, den meditierenden Leser zu einem lebendigen Mitvollzug der Johanneischen Verkündigung anzuregen. „Es ist schon der vielleicht tiefste Sinn der Heiligen Schrift überhaupt, daß sie uns zum Beten hilft; in den Hören des Wortes Gottes und in unserem Antworten die Begegnung mit Ihm zustande kommt. Um wieviel mehr müssen die Gebetsworte Christi selbst das Ziel haben, uns emporzurichten zu seinem Vater!“ (9/10). Auf dreifache Weise werden wir hier eingeführt: 1. sucht Th. das Gebet ganz aus der Gedankenwelt des 4. Evangeliums heraus zu verstehen; aus dieser umfassenderen Sicht kann 2. als Leitgedanke des Gebetes der Begriff der „Verherrlichung“ herausgearbeitet und gezeigt werden, wie eng die Bitte um die Einheit der Kirche mit der Bitte um die Herrlichkeit Jesu verknüpft ist; 3. wird deutlich, daß uns dieses Gebet geschenkt worden ist, damit unser Beten dem des erhöhten Herrn gleichförmig wird. In einem Anhang wird in einem treffsicheren Überblick über die Johanneische Theologie die Beziehung zwischen dem Gebet um Einheit und Verherrlichung und dem Sakrament der Einheit und des „Leibs voll Herrlichkeit“ gezeigt. „Wir haben zwar kein Recht, Joh 17 zu einem Eucharistiegebet bzw. zu einer Liturgie der Johanneischen Gemeinden zu stempeln, aber tatsächlich gibt es wohl wenige Texte des Neuen Testaments, die so sehr zum Verständnis eucharistischer Wirklichkeit beitragen, die so sehr fast auf die Eucharistie hin angelegt erscheinen“ (125). Es erübrigt sich wohl der Hinweis, daß das Buch auch eine wertvolle Hilfe für eucharistische Gebetsstunden ist.

E. Hamacher SJ

Karrer, Otto: *Die Worte Jesu einst und heute*. München, Ars sacra (1963). 384 S., Kunstld. DM 15,—.

Das Buch bringt wohlhabgewogene Erläuterungen des bekannten Bibelerklärers zu Worten des Herrn unter den Stichworten: Der Heilsruf. — Der rettende Glaube. — Die Seligpreisungen. — Nachfolge. — In Klugheit und Einfalt. — Vom Gebet. — Heute will Gott kommen. — Die Offenbarung vom Sohne. — Gottes- und Nächstenliebe. — Den Bruder mahnen — ihm vergeben. — Die Jünger und „die andern“. — Die kleine Herde — das Licht der Welt. — Erwählte — Vorherbestimmte. — Zum Opfer bereit. — Das heilige Abendmahl. — Diesen Erläuterungen schließt sich jeweils eine Sammlung von Texten an, in denen große Christen von der Zeit der Urkirche bis zur Gegenwart in Zeugnis und Deutung zum Herrenwort Stellung nehmen. So wird die behutsame Interpretation des Vf.'s, der die Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft verwertet, ohne den Nichtfachmann damit sprachlich und sachlich zu überfordern, im besten Sinne ergänzt durch das Wort von Menschen, die sich in Leben und Lehre bewährt haben, weil sie für beides das Herrenwort zur Richtschnur nahmen. Der aufgeschlossene Leser findet in den Darlegungen Karrers viele Hinweise, die seine Kenntnisse der biblischen „Umwelt“, in der die Worte Jesu gesprochen wurden, erweitern und zu vertieftem Studium anregen. Die Erklärungen zu Themen wie „Nachfolge“ (107), „Gebet“ (127), „Bittet!“ (135), „Reich Gottes“ (161) u. a. ergeben im Zusammenhang mit den beigelegten Texten großer Christen eine Summe christlicher Lebensweisheit. Freilich gilt das nur für den, der sich an das Wort aus der Einführung des Vf.'s hält, daß es sich bei den Worten Jesu nicht um „Lehre“ im Sinne der Wissensbereicherung handelt, sondern um Verkündigung der Offenbarungswirklichkeit für den Glauben, der gelebt werden muß.

E. Hamacher SJ

Gebet und Betrachtung

Psalmenbuch. Hrsg. von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. (Herder-Bücherei, Dünnruckausgaben Band 7.) Freiburg-Basel-Wien, Herder (1963). 256 S., Plastik DM 2,50.

Hier wie in den beiden folgenden Besprechungen geht es nicht darum, die Übersetzung auf ihre exegetische Genauigkeit oder stilistische Eleganz zu untersuchen, sondern um das Ziel des Buches: Den Psalter dem persönlichen Beten erschließen. Ein handliches, gefälliges Büchlein, so breit und nur wenig höher als eine Postkarte und kaum 6 mm

dick, das Format zum Einstecken. Der Druck deutlich, die Einteilung übersichtlich, die einzelnen Psalmen durch Überschriften charakterisiert, durch Zwischenüberschriften gegliedert und durch eine knappe Anmerkung erklärt. Am Ende sind die alt- und neutestamentlichen Loblieder und das Tedeum angefügt, ebenso eine kurze Erläuterung des Buches der Psalmen. Für das persönliche Beten — dazu ist die Ausgabe nach ihrer ganzen Anlage vor allem bestimmt — ist die letzte Seite (252), auf der Psalmen für bestimmte Gebets Themen und -anlässe zusammengestellt sind, von besonderem Wert:

Loblieder, Danklieder, Gebete für verschiedene Anlässe und für bestimmte Festzeiten. Ein brauchbares Gebet-Buch im besten Sinn des Wortes.
R. Goll SJ

Morant, Peter OFM Cap: Das Psalmengebet. Übersetzt und erklärt. Freiburg-Basel-Wien, Herder, 2. Aufl. (1963). 1212 S., Ln. DM 32,—; Leder/Rot DM 45,—; Leder/Gold DM 48,—.

Trotz der hohen Seitenzahl eine handliche Ausgabe, für den Brevierbeter bestimmt, angelegt wie das Breviarium Romanum, voraus das Ordinarium, dann der Sonntag und die Wochentage, am Ende das Commune. Links außen der neue lateinische Text (Pianum), links innen eine deutsche Übertragung des Autors aus dem Urtext. Die rechte Seite — ich wünschte sie in die Hand jedes Brevierbeters — bietet eine religiöse Erschließung der jeweils links stehenden Psalmen. Wir wissen alle, wie schwer der innere Zugang zu den Psalmen zu finden ist und wie oft es mißlingt, sie zu beten, statt sie nur zu lesen. Der „Kommentar“ ist kein Kommentar im üblichen Sinn, sondern bringt dem Beter die Psalmen, ihre Gedanken und neutestamentlichen Bezüge nahe, gibt die Möglichkeit, nach und nach die Psalmen zu studieren, ja sogar zu betrachten, ihren religiösen Gehalt aufzunehmen und die Psalmen zu beten. Ein Buch, das mit so viel Inhalt und zugleich verhältnismäßig gedrängt die Psalmen dem Beter erschließt, habe ich trotz jahrelanger Suche nicht gefunden. Es ist das Buch eines Exegeten, der zugleich Beter ist. Nicht nötig, auf die ausführliche Einleitung noch eigens hinzuweisen. Einzig die Übertragung der Hymnen scheint weniger geglückt.

R. Goll SJ

Schneyer, Johann B.: Frohbotenschaft aus den Psalmen. Texte — Dispositionen — Anregungen für die Sonn- und Festtagsverkündigung. Freiburg i. B., Seelsorge-Verlag (1962). 252 S., Ln. DM 15.80.

Das Werk will dem Prediger die Psalmen erschließen, wie er sie für die einzelnen Sonn- und Festtage verwerten und auswerten kann. Dazu legt der Vf. eine Auswahl von Psalmen vor (1, 2, 4, 5, 6, 8—11, 14—16, 18, 21 usw.), gibt den Psalmtext jeweils in der Beuroner Übersetzung und schließt daran eine kurze, sehr übersichtliche Predigt-disposition von ein bis zwei Seiten. Vorangestellt ist ein Gebrauchsweiser: Bei jedem Sonn- und Festtag sind Psalmen an-

gegeben, die dem Sinn des Tages oder dem Inhalt der Lesungen zugeordnet sind oder auch einem der übrigen Eigentexten des Tages: z. B. 1. Advent: a) Ps 1 (Ep); Ps 61 (Ep); Ps 74 (Ev); b) Ps 84, 13 (Com). Die Psalmenfolge wiederum nennt nicht nur die vorgelegten Psalmen, sondern auch ihre Verwendbarkeit an den Predigttagen: z. B. Ps 1: 1. Adventssonntag; Septuagesima (Ep); 14. Sonntag nach Pfingsten (Ep); 23. Sonntag nach Pfingsten (Ep). Dabei deutet der Vf. die meisten der vorgelegten Psalmen im Licht des Neuen Testaments, evangelien- und gegenwartsnahe. Natürlich nimmt das Werk dem Prediger die Mühe persönlicher Erarbeitung nicht ab, aber es zeigt ihm konkrete Möglichkeiten, Psalmen für unsere Verkündigung fruchtbar zu machen — etwas, was uns fast ganz verloren gegangen ist.

R. Goll SJ

Gebete der Menschheit. Religiöse Zeugnisse aller Zeiten und Völker. Hrsg. von Alfonso M. di Nola. Düsseldorf - Köln, Eugen Diederichs (1963). 348 S., Ln. DM 24,—.

Aus welchem Geist dieser vornehm ausgestattete Band von Gebetstexten zusammengestellt wurde, deutet die Einführung schon an, wenn sie feststellt: „daß die Entstehung und Entwicklung der vergleichenden Religionswissenschaft selbst ein religiöses Geschehen ist“. An einem solchen „religiösen Geschehen“ wollen uns auch Gebetstexte teilnehmen lassen. So führt uns der Weg über die literarisch noch greifbaren „Ur“-Religionen (Afrika, Altasien, Altamerika usw.) über die Kulturreligionen von China, Japan und Indien bis zur euroasiatischen Religionsgeschichte, die von Ägypten bis zum Christentum reicht, wobei sich zwischen Israel und das Christentum der Islam, griechische und römische Zeugnisse wie auch die Gnosis einschoben. Pathetisch-poesievoll-einleitungen zu jedem größeren Abschnitt (außer zum Christentum!) wollen etwas von der Atmosphäre wachrufen, aus der die Gebete erwachsen sind.

Leider sind die Überschriften und Stellen-nachweise so wenig konkret, daß man gerade bei den uns fernliegenden Texten oftmals nicht weiß, ob hier lebendiges oder schon totes, aus dem Augenblick geborenes oder fest geformtes Wort vorliegt. Eine Schlußbemerkung behauptet zwar: „Die Gebetstexte gehen auf originäre wissenschaftliche Publikationen zurück“, doch die exaltierte Übersetzung der Vater-Unser-Bitte, „das unsrige Brot, das überwesliche“ (178), die nach der allgemeinen Einführung (7—8) gegenüber

dem „täglichen Brot“ das ursprüngliche Wort Jesu wiedergeben soll, macht mißtraulich.

So verdichtet sich der Eindruck, daß hier eine Art Gebetbuch für diejenigen geboten wird, die nicht so sehr Gott als vielmehr das Religiöse suchen, d. h. jenes Fühlbare, das den ergreift, der einen betenden Menschen beobachtet, während es dem Beter selbst völlig fremd sein kann. Vielleicht gibt es keinen gefährlicheren Versuch, sich den Weg zum Vollzug des Religiösen zu versperren als diese beobachtende Haltung, der nicht nur das Wesen des Christentums, sondern auch ein solch schlichtes und klares Gebet wie das der Pygmäen fremd bleiben muß: „Der Morgen ist erwacht, Asobè, halte fern von uns jede Strafe, jedes Übel, jedes Unglück, Asobè, laß uns glücklich heim gelangen.“

J. Sudbrack SJ

Gebete der ersten Christen. Hrsg. von Adalbert Hamman OFM. Mit einer Einführung von Henri Daniel-Rops. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1963). 494 S., Ln. DM 24,—.

Ähnlich, wie die „Gebete der Menschheit“ ist auch diese Sammlung, die in der Reihe „Alte Quellen neuer Kraft“ erschienen ist, auf den praktischen Gebrauch ausgerichtet. Doch nicht nur der selbstverständlich christliche Geist und die echte Gebethaltung zeigen den Unterschied an, auch der Stil und die Aufmachung überzeugen durch Nüchternheit. Schon die Sprache der Einleitung ist zwar begeisternd, aber sachlich und klar. In der Sammlung selbst mit ihren vier Abschnitten (Inspirierte Gebete des NT; Gebete der ersten christlichen Generationen; Gebete der Kirchenväter; Die ersten Lehrschriften über das Gebet) sollen die Gebete für sich allein sprechen; ein klug zurückhaltender Anmerkungsteil gibt kurze Hinweise für das Verständnis und die genauen Belege geben Rechenschaft von der wissenschaftlichen Arbeit, die hinter dieser Sammlung steckt. Die immer mit dem Blick auf die Ursprache übersetzten Texte der ursprünglich französischen Sammlung sind von erstaunlicher Reichhaltigkeit: nicht nur Vätertexte oder liturgische Gebete, sondern auch „In Stein gemeißelte Gebete“ und Hymnen. Allerdings fehlen die mehr subjektiven Gebete, die z. B. einem Augustinus (der völlig fehlt!) spontan aus dem Herzen gestiegen sind, fast ganz. Dadurch verstärkt sich der nüchtern-erhabene Eindruck, den diese Sammlung von der Gebetskultur der ersten sechs christlichen Jahrhunderte gibt.

Der Gebrauch dieses echten Gebetbuches wird durch Wort- und Sachregister, durch ein Personenverzeichnis, durch eine Zeittafel

und eine Übersichtskarte noch erleichtert. Wertvoll sind auch die kurzen Einführungen zu den einzelnen Gebeten, die knapp, aber nicht ohne geistliche Akzentuierung, das zum Verständnis des Textes Wissenswerte berichten. Ich glaube kaum, daß der überschwemmte Büchermarkt dem christlichen Beter noch viele andere Geschenke von dieser Tiefe und dieser kristallklaren Echtheit anzubieten hat. Besonders geeignet aber sind diese Texte für ein gemeinschaftliches Gebet oder auch für die private Betrachtung. J. Sudbrack SJ

Lefebvre, Georges OSB: L'unique source de vie. Bruges, Desclée de Brouwer (1961). 185 S., brosch. FB 48,—.

Fast alle bisherigen Veröffentlichungen des Vf.'s, die uns bekannt sind, kreisen um das gleiche Thema des inneren Gebetes. Wir nennen einige: *La grâce de la prière; Vie et prière; Pièce pure et pureté du cœur; Aimer Dieu*; sie sind in der gleichen Sammlung wie das vorliegende Bändchen erschienen. Hier übersetzt Lefebvre die hohen Gedanken der hl. Theresia von Avila und des hl. Johannes vom Kreuz in die Sprache eines betenden Mönchs, der viel im Chor steht und nun nach den Quellen des inneren, betrachtenden Betens gräbt, um die große Welt des liturgischen Betens persönlich, aus gottverbundenem Herzen durchdringen zu können. Dabei ergibt sich, wie sehr die religiösen Erfahrungen der beiden Karmelitenheiligen von jedem Christen auf seiner Stufe nachvollzogen werden können. Die schlichten, aber immer gefüllten und aus geistlicher Erfahrung kommenden Gedanken sind eine vorzügliche Einführung in die Welt jener Heiligen und darum auch eine Hinführung zum beschaulichen Gebet, das keimhaft in jedem Akt übernatürlichen Glaubens, Hoffens und Liebens angelegt ist. Leider fehlen uns im Deutschen ähnliche Veröffentlichungen, die mystische Tiefe mit geistlicher Nüchternheit verbinden, weitgehend. Wir möchten darum wünschen, daß die Büchlein des Vf.'s einen guten Übersetzer finden.

F. Wulf SJ

1. Färber, Karl: *Neues Brevier zum inneren Leben.* Frankfurt, Josef Knecht (1963). 288 S., Ln. DM 6,80.

2. Trefzer, Friedrich: *Für die Kranken.* München, Ars sacra (1962). 192 S., Kunstld. DM 8,50.

3. *Betstunden zur Anbetung der heiligsten Eucharistie.* Hrsg. auf Anordnung des Bischofs von Münster Dr. Hermann Dingelstadt (†

1911); *neubearbeitet von Joseph Dekking. Münster, Regensburg 1963. 108 S., brosch.*

1. Nach dem großen Erfolg seines „Brevier(s) zum inneren Leben“ hat der Herausgeber des „Christlichen Sonntag“ ein ähnliches „Brevier“ der Öffentlichkeit übergeben. Kurze Texte, selten über eine Seite von Oktavformat gehend, die von besinnlicher, theologischer Lesung bis zu Gebeten reichen, wurden aus den Werken bekannter, zumeist moderner, geistlicher Schriftsteller zusammengestellt. Ihre lose Ordnung reicht von den Grundvollzügen christlichen Lebens über die Tiefpunkte der Trostlosigkeit und des Versagens bis zum zart angedeuteten Höhepunkt der Mystik. Am Schluß stehen über 50 Seiten lang die „Gebete“, bei denen typischer Weise stärker auf den klassischen Schatz der Vergangenheit zurückgegriffen werden muß. Es ist kein Zweifel, daß der moderne Mensch diese Art des Betens, die einerseits sich lieber in kurzen Aufblicken als in langen Gebeten betätigt, und die andererseits eher auf klassisch geprägte Anregungen als auf eigene, subjektive Stoßseufzer zurückgreift, in besonderer Weise als die seine empfindet.

2. Es war ein glücklicher Gedanke, ein Gebetbuch für Kranke zu veröffentlichen, das auch auf dem Krankenlager entstanden ist. Uns scheint, daß bei aller Subjektivität und Gemütsiefe, die hier notwendig sind, doch immer eine wohlthuende Sachlichkeit tonangebend ist, die versucht, die Leiden des Kranken in den großen heilsgeschichtlichen Rahmen hineinzustellen und seinen Blick weg von ihm auf Jesus Christus und die andern Menschen zu lenken. Diese große Sicht vom Krankenbett aus wird schon durch die Einteilung des Büchleins dokumentiert, in der auf die Gebete, Lesungen aus den Evangelien, Worte großer Christen und einige längere Gedankengänge folgen. Der Verlag hat nichts gescheut, durch geschickte drucktechnische Einteilung (Druck in kleinen und kleinsten Sinnabschnitten, andersfarbige Überschriften usw.) dem Kranken eine wertvolle Hilfe für seine schwere Zeit in die Hand zu legen.

3. Man ist erstaunt, wie wenig dieses über 70 Jahre alte Gebetbuch, das allerdings in manchem neu bearbeitet wurde, hinter anderen, modernen eucharistischen Andachten zurückbleibt. Daran ist wohl der Rückgriff auf viele klassische Texte nicht unschuldig. Es sind im ganzen drei längere, ausgearbeitete Betstunden — Wechselgebete zwischen Vorbeter und Gemeinde —, die aber leicht aufgeteilt werden können. Daß man von theo-

logischer Seite her eine noch bewußtere Begründung der Sakramentsandachten im Meßopfer wünscht, bleibt als Desiderat bestehen, ist aber eine Forderung, die allgemein an die Gebetbuchliteratur unserer Tage gestellt wird.

J. Sudbrack SJ

Nyssen, Wilhelm: Das Zeugnis des Bildes im frühen Byzanz (Sophia, Quellen östlicher Theologie Bd. 2). Freiburg/Br., Lambertus-Verlag 1962. 114 S., 20 Bildtafeln, Ln. DM 34,80.

Damit ein Bildband eine Hilfe zur Meditation sein kann — unter welchen Gesichtspunkt wir „Das Zeugnis des Bildes“ betrachten wollen —, muß wohl drei Anforderungen genügt werden. Zuerst muß die technische Ausstattung vorzüglich sein. Hier läßt vorliegender Groß-Quart-Band (22,5 × 24,5 cm) nichts zu wünschen übrig. Selbst das Druckbild der einzelnen Erörterungen läßt die Schulung an alten, wertvollen Buchdrucken erkennen. Weiter muß die Bildauswahl unter einem kraftvollen, einheitlichen Gesichtspunkt stehen. Ein zusammenhangloses Durcheinanderwerfen von Alt und Neu kann ebenso verwirren, wie ein monotonies Wiederholen langweilt. Auch hierin kann unser Band vorbildlich genannt werden: Der Zeitraum der zum größten Teil aus Codices entnommenen Bilder ist das 6. bis 10. Jahrhundert. Vier Schwarz-Weiß-Bildtafeln zu Beginn vermitteln einen Gesamteindruck einiger später wiedergegebener Ausschnitte. Der eigentliche Bildteil, die 16 Bunt-Bild-Tafeln, ist heilsgeschichtlich gegliedert: Vertreibung, einige Patriarchen, das Leben Jesu, Konzil, große Christen und am Schluß der Erzengel Michael. Wenn der Bogen auch weit gespannt ist, so ist es doch ein großer Bogen der Heilsgeschichte und eine gestaltgebende Form, die frühe byzantinische Kunst. Als drittes gehören zu einem Bildband, der zur Meditation führen will, auch entsprechende Anleitungen. Hier, scheint mir, liegt die eigentliche Bedeutung des von dem Kölner Studentenseelsorger herausgegebenen Bildbandes. Über Meditation wird zwar nirgendwo gesprochen; die Ausgabe will gar nicht eine Hilfe zum betrachtenden Gebet geben, sondern nur das Zeugnis der byzantinischen Bildkunst uns gegenwärtig setzen. Um so mehr aber spricht aus allen Zeilen, wie untrennbar eins diese Kunst mit dem Gebet der Verehrung und der Versenkung ist. Die Einleitung führt uns in gelegentlich fast liturgischer Sprache durch das Alte und Neue Testament, durch die frühe Christenheit und stellt die byzantinische Bilderwelt des Buches in die Zeit des großen Justinian, des Bilderstreites und des

endgültigen Sieges der Bildverehrung, wobei herausgestellt wird, wie oberflächlich der urteilt, der im Bilderkult eine Paganisierung des Christentums sehen will. Aber solche gelehrten Kontroversen tauchen nur am Rande auf, während die eigentliche Aussage des Textes den Nichtfachmann zum Verständnis dieser christlichen Kunst führen will. In ähnlicher Weise sind auch die Texte von zwei oder mehr Seiten gehalten, die zu jedem der Buntbilder einleiten. Kunsthistorische Lokalisierung, Beschreibung des Bildes, die besonderen Wert auf den objektiven Gehalt des Dargestellten legt, und eine Erläuterung, die zum großen Teil aus alten Texten besteht.

Diese Verbindung von wissenschaftlichem Können (wenn man auch gelegentlich anderer Meinung sein kann, wie z. B. bei der Deutung des bekannten Gekreuzigten aus dem Rabbula-Codex), theologischer Durchdringung und einer die Allgemeinheit ansprechenden Sprache und Aufmachung scheint uns eine ideale Vorlage christlicher Bildmeditationen zu sein. J. Sudbrack SJ

Trosiner, Irmgard: Bildmeditation im Kirchenjahr. Ostersonntag bis Quatembersonntag im September. Mit einem Vorwort von Eugen Walter, Freiburg — Basel — Wien, Herder (1963). 168 S. mit 48 Bildtafeln, davon 8 mehrfarbig. Halbln. DM 34,50.

Es gibt heute bisweilen ein gelehrtes und geheimnisvolles Reden über die Bildmeditation, das an Esoterik und Gnosis denken läßt. Mit derlei Dingen hat der vorliegende Bildband nichts gemein. Er ist einfach ein geistliches Lese- und Schaubuch, das den Leser durch das Kirchenjahr geleitet (bzw. die Hälfte des Herrenjahres, die von Ostern bis zum 17. Sonntag nach Pfingsten reicht). Wesentliche Texte aus der Liturgie des Tages sind jeweils den Bildern und den Bilderklärungen vorangestellt und geben dem Werk die biblische und heilsgeschichtliche Substanz, wobei die Bildauswahl und die Textauswahl aufeinander einwirken.

Das Bildmaterial ist von einer abwechslungsreichen Fülle: Es umfaßt Miniaturen und Mosaiken, Plastik und Relief. Oft greift es auf mittelalterliche Buchillustrationen zurück; man begegnet aber auch modernen Künstlern wie Hagelstange und Mataré. Das mag in den Augen kunstgeschichtlicher Beurteiler etwas Willkürliches haben, scheint uns aber hier berechtigt, ja begrüßenswert. Denn im Zentrum dieser Bildbetrachtungen steht die religiöse Vertiefung; bei dieser aber ist nicht einzusehen, warum sie ihre Anregungen nicht auch bei den heutigen Künstlern suchen soll.

Die Bildbetrachtungen sind theologisch gehaltvoll. Sie bieten aber auch die nötigen Hinweise auf kunstgeschichtliche Zusammenhänge und formale Gesichtspunkte und führen so zur Erschließung des Kunstwerkes. Der nähere Ausweis der Bilder ist im Anhang gegeben. So haben wir im Wortsinn ein „Betrachtungs-Buch“ vor uns, das theologisch und künstlerisch Niveau hält und sich doch erfreulicherweise nicht scheut, gemeinverständlich zu bleiben und das persönliche, meditative Beten und seine Auswirkung auf die christliche Lebensgestaltung anzuregen. Denn schließlich ist Meditation, was man manchmal fast zu vergessen scheint, für den Christen eine Form des Betens. F. Hillig SJ

Puzik, Erich: Kleine Schule des inneren Betens. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1961). 119 S., Ln. DM 6,80.

Es sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Anleitungen zum inneren, betrachtenden Beten erschienen (einige davon außerhalb des Buchhandels). Das vorliegende Büchlein reiht sich diesen würdig an. Es geht auf eine Artikelreihe des Vf.'s aus dem Jahre 1957 zurück. Nach einigen Einleitungskapiteln über die Notwendigkeit, die Lehrbarkeit, die Hindernisse und die Voraussetzungen des inneren Gebetes werden zur Hauptsache dessen verschiedene Weisen und Möglichkeiten (Naturbetrachtung, Schriftbetrachtung, Lesung und Betrachtung, Beschauung, Jesusgebet, „Verstandesbeten“) entfaltet. Die beiden letzten Abschnitte dienen dem Aufweis des gnadenhaften Grundes christlichen Betens sowie der Orientierung und Hilfe in den auftauchenden Gebetschwierigkeiten. Zum Schluß folgt eine gute Zusammenstellung weiterer Literatur zum Thema.

Mit dem praktischen Zweck des Büchleins hängt es zusammen, daß die theoretischen Erörterungen auf das Notwendigste beschränkt sind. Aus dem gleichen Grund legt der Vf. auch keinen allzu großen Wert auf Systematik und logischen Aufbau. Um so mehr zeugen seine Ausführungen von eigener Gebeterfahrung und seelsorglicher Klugheit. Sie betonen einerseits das eigene, oft mühevollen Tun, die Betätigung aller Seelenkräfte, andererseits aber ebenso die Hingabe, das Hinhorden auf Gottes Gnadenanrufe. Jedem gefühlsmäßigen Überschwang fern, wollen sie dennoch über die mehr auf der Eigentätigkeit beruhende Betrachtung hinaus zu tieferen Schichten des inneren Betens, zum Herzensgebet hinführen. Wegen dieser klugen Mitte kann man das Büchlein uneingeschränkt empfehlen. F. Wulf SJ

Gypkens, Franz: Rostfrei — zeitlose Gebete der Kirche. Betrachtungen zu Orationen der Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Frankfurt, Main-Verlag (1962). 208 S., Ln. DM 13,80.

Der Inhalt des Buches ist in Titel und Untertitel klar angegeben. Die Orationen werden nicht geschichtlich rückblickend, sondern aus einer unmittelbaren Gegenwartsnähe, als wären sie erst heute geschrieben, behandelt; denn, so meint der Vf., sie sind ja zeitlos, rostfrei wie echtes Gold. Jeder Oration werden etwa zwei Seiten gewidmet; sie bieten Stoff für Betrachtung und Predigt. Der journalistische Stil des Vf.'s hat in der religiösen „Gebrauchsliteratur“ ganz sicher seine Berechtigung, vor allem wenn er so gekonnt ist wie hier. *Ad. Rodewyk SJ*

Volk, Georg: Entspannung — Sammlung — Meditation. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1963). 80 S., 2 Schallplatten, Ln. DM 24,50.

Das Leben in unseren Städten: Das Eingespantsein in einen vorgegebenen Rhythmus, die Vielfalt der Eindrücke und Vorkommnisse im Ablauf des Tages, die Monotonie oder auch Unruhe der Berufsarbeit, Termine und Verpflichtungen, Reibungen, Widerstände und Versagen: alles das zehrt am Menschen, macht ihn zerfahren, verkrampft, gereizt, abgespannt und lustlos; er besitzt sich nicht mehr, und auch die Um- und Mitwelt wird ihm fremd; er ist einsam. Das ist die

Grundkrankheit vieler Zeitgenossen, aus der andere folgen. Wie ihr beikommen? Nicht durch die gewöhnlichen Heilmittel der Medizin, sondern nur von innen her. Der Mensch muß zunächst ruhig werden, er bedarf der Entspannung, der Heimkehr zu sich selbst, in den Herzensgrund; er muß wieder lernen, Dinge und Menschen wahrzunehmen, mit ihnen zu sympathisieren. Nur so wird er seines Daseins wieder inne, werden die Kräfte seines Inneren wieder geweckt, füllt sich sein Leben. Das alles kann und muß erlernt und eingeübt werden. Aber dazu bedarf es der Anleitung durch einen Kundigen. Ein bekannter und erfolgreicher Arzt, Dr. Georg Volk, Offenbach, gibt sie in seinem Buch: Entspannung — Sammlung — Meditation. Es ist kein gewöhnliches Buch, das man liest. Es leitet zur Einübung an und macht diese vor: zur rechten Atmung, zur Entspannung, zur Sammlung, zur Besinnung auf die Grundtatsachen des Lebens und auf sich selbst, zur Meditation von Bildern und Symbolen, Urworten und Gegenständen. Und in all dem führt er bis an die Schwelle jenes Raumes, in dem sich das Leben zum Ewigen, zu Gott dem Schöpfer und Erlöser hin öffnet. Zwei beigefügte kleine Schallplatten dienen der Einübung der Grundvollzüge: dem Atmen, der Entspannung, der Sammlung und der Besinnung. — Man möchte dem gut geschriebenen Buch und den gut gesprochenen Texten weite Verbreitung wünschen: Bei Ärzten, Seelsorgern und Erziehern und bei all jenen, die sich nach der Heilheit des Lebens sehnen. Wir haben im christlichen Raum nichts Vergleichbares. Dabei sind die Anweisungen im guten Sinn so schlicht und einprägsam, daß sie jedem leicht zugänglich sind. *F. Wulff SJ*

Advent und Weihnacht

Frühchristliche Reden zur Weihnachtszeit. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Joseph A. Fischer. Freiburg, Seelsorge-Verlag (1963). 144 S., lam. Pappbd. DM 9,60.

In einer Zeit, wo Reizüberflutung und Sensation, Sentimentalität und Kitsch auch vor dem Heiligsten der Menschheit, vor dem Weihnachtsgeheimnis nicht halt machen, ist es wertvoll, einmal aus dem Munde der Kirchenväter die Botschaft vom neugeborenen König der Juden zu hören. Ihre feierlichgetragene Sprache, mit der sie immer das Ganze der göttlichen Oikonomia zu umfassen suchen, und Gottes Tat, nicht aber so sehr menschliche Reflexionen, ihren Christen vor Augen führen wollen, wird auch dem heutigen „frommen“ Christen neue

Sichten des Geheimnisses eröffnen, ähnlich dem, der nach der Betrachtung eines innigen gotischen Weihnachtsbildes plötzlich vor frühchristlichen Mosaiken, wie denen im Dome von Ravenna, steht. Nicht nur bei den schweren Gedanken eines Gregor von Nazianz (Die Menschwerdung des Logos im Heilsplan), bei den männlichen Worten eines Maximus von Turin (Sonnenwende als Gleichnis; Epiphanie zu Kana), bei den scharfgeschliffenen Sentenzen eines Leo des Großen (Gott und Mensch zugleich), oder bei den moralischen Mahnungen eines Chrysostomus (Die Taufe Christi), sondern auch bei den bewußt spirituellen Ausführungen eines Symeon von Mesopotamien (?) (Die Geburt des Herrn — Versöhnung, Leben und Heil der Menschheit) oder den zwei Predigten des subjektivsten unter den Kirchenvätern, bei

Augustinus (Die zeitliche und ewige Geburt Christi; Epiphanie für alle) müssen wir die theologische Bildung der Prediger und damit auch der Zuhörer bewundern.

Der Herausgeber hat neben den erwähnten Vätern noch Petrus Chrysologus, Gregor den Großen, Caesarius von Arles und Fulgentius von Ruspe für seine Zusammenstellung benutzt, die deshalb von besonderem Wert ist, weil bekanntlich das Weihnachtsfest späteren Datums ist und deshalb die Predigten in den verschiedensten andern Zusammenhängen gesucht werden mußten. Die Übersetzung schien mir sehr korrekt und lesbar. Die kurzen, zwei bis vier Seiten langen Einleitungen zu jedem Abschnitt und jeder Predigt, die Anmerkungen und die Sinn-Überschriften in den Predigten werden dem Büchlein hoffentlich den Erfolg schenken, der einer ähnlichen Literatur in Frankreich oder den USA schon längst beschieden ist.

J. Sudbrack SJ

Assemblées du Seigneur. Catéchèse des dimanches et des fêtes. Collection dirigée par l'abbaye de Saint-André et le grand séminaire de Lille. Bruges, Biblica 1961 ss. Je Bd. ca. 100 S., brosch. 60 FB.

16. Deuxième Dimanche après l'Épiphanie; 17. Troisième Dimanche après l'Épiphanie.

Von den nun schon die Zahl zwanzig überschreitenden Bänden der für Prediger und Katecheten gedachten Sammlung, die aber auch für jeden bewußten Christen von hohem Wert ist (vgl. GuL 35 [1962] 464), gehören zwei dem Weihnachtsfestkreis an. Die Sammlung hat gehalten, was sie verspricht: in leicht faßlicher Sprache und guter Durchgliederung werden gehaltvolle Skizzen von liturgischen, exegetischen, bibeltheologischen, dogmatischen, frömmigkeitsgeschichtlichen und pastoralen Themen gegeben, die im Zusammenhang mit der Festzeit stehen. Es ist unmöglich auf den Reichtum der Ausführungen einzugehen, die dadurch besonders vielfältig und gestaltreich sind, daß immer neue Fachleute zur Mitarbeit herangezogen werden. In unseren beiden Heften befinden sich z. B. unter den 15 Verfassern Theologen, wie A. M. Besnard, M. E. Boismard, P. Grelot, C. Spicq, J. Galot oder J. Gribomont, die auch in Deutschland einen guten Namen haben. Hervorheben möchten wir die beiden bibeltheologischen Aufsätze: *Gott, der Ehepartner seines Volkes; Kirche, die Braut Christi*, im Zusammenhang mit dem Bericht über die Hochzeit zu Kana; und *Israel und die Heiden*, im Zusammenhang mit dem Evangelium vom Hauptmann zu Kaphar-

naum. Ähnlich weitgestreut, aber äußerst anregend sind die beiden frömmigkeitsgeschichtlichen Skizzen: *Die Hochzeit von Kana in der Patristik* mit einer Einzelentwicklung der dort angeschlagenen Themen; und wieder im Zusammenhang mit dem Hauptmann von Kapharnaum: *Anbetung nach Bérulle*. Man kann es als Nachteil empfinden, daß nicht immer versucht wird, das eigentliche oder die den liturgischen Texten nächstliegenden Themen zu behandeln, aber vielleicht ist gerade die Originalität mancher Beiträge eine wertvollere Hilfe für die persönliche Durchdringung des Stoffes, der dieser Sammlung ja dienen will. So glaube ich auch, daß eine Kritik, die z. B. bei dem pastoralen Thema: *Berufung aller Menschen, auch der Heiden und der Sünder*, das Thema „Mission“ vermißt, an der Eigenart dieser Bände vorbeigeht. Was uns aber manchmal auffiel, war, daß die praktischen Themen nicht immer die gleiche Höhe hatten wie die exegetisch-geschichtlichen Skizzen. Doch das ist wohl ein Zeichen unserer Zeit, nicht aber eine spezielle Schwäche dieser Reihe, die in gelungener Einheit wissenschaftliches Niveau und praktische Verwendbarkeit verbindet.

J. Sudbrack SJ

Kampmann, Theoderich: Licht in der Nacht. Die adventlich-weihnachtliche Botschaft. München, Kösel (1963). 200 S., kart. DM 9,50; Ln. DM 11,80.

In diesen fünfzehn Ansprachen (oder sollte man sie besser theologische Betrachtungen nennen?), die um die adventlich-weihnachtliche Liturgie kreisen, wird die ewig gleiche Botschaft von der Geburt des Herrn in einer modernen Sprache verkündet. Mittelpunkt der einzelnen Ansprachen ist ein Festgeheimnis: die Adventsontage, die Marienfesten (mit Lichtmeß), die Heiligengestalten um Weihnachten usw. Intention ist das „Quid ad me“, „Was geht das mich an?“. Durch die vielen Anspielungen auf Literatur und Kunst, auf Psalmtexte und persönliches Erleben, durch eine Sprache, die der moderne Christ als die seine wiedererkennt, bringt der Münchener Religionspädagoge das Licht von Weihnachten, und damit die zentrale christliche Botschaft, in unserer Zeit zum leuchten.

Das Büchlein wird nicht nur dem etwas schenken, der in stillen Stunden eine Einkehr in das Christus-Geheimnis sucht, sondern auch demjenigen, dessen Aufgabe es ist, andern von Christus zu sprechen; aber dies nicht deshalb, weil hier eine schulmeisterliche Stoffsammlung vorliegt, sondern weil Kampmann anregt zu eigenem Meditieren und Formulieren.

J. Sudbrack SJ

Baumann, Rolf — Kaspar, Walter — Kopp, Georg: *Adventspredigten. Freiburg, Seelsorger-Verlag 1963. 118 S., Pappbd. DM/Sfr 6,30; OS 44,10.*

Diese elf Adventspredigten, von den Herausgebern anscheinend gemeinsam erarbeitet, stellen sich als ausgesprochene Bibelpredigten vor. Die meisten gehen von liturgischen Adventstexten aus, alle aber stützen sich auf Texte des Neuen Testaments. Die Ausführungen sind kurz, verständlich, gut gegliedert, nicht überladen und sehr konsequent auf das Predigtziel ausgerichtet, so daß es dem Leser — sei es, daß er eine Predigtvorbereitung sucht, sei es, daß er sich meditierend in die Adventsbotschaft versenken will — leicht gemacht wird, die Einheit des Gedankens zu ergreifen. Die Themen sind adventlich: vom Warten auf das Kommen des Herrn, vom Sinn seines Kommens, und von seiner eschatologischen letzten Wiederkunft. Diese konsequente bibeltheologische Ausarbeitung ist es auch, die dem Büchlein, das als zweites der Reihe „Biblische Predigt“ erscheint, seinen Wert gibt.

J. Sudbrack SJ

Kurz, Paul Konrad: *Denn Er ist da. Verse zu Advent und Weihnacht. München, Ehrenwirth-Verlag (1963). 45 S., geb. DM 6,80.*

Mit dem Untertitel „Verse zu Advent und Weihnacht“ werden die meisten ganz bestimmte Assoziationen verbinden und — je nachdem — positiv oder negativ reagieren. Zu eindeutig scheinen Sprache und Form solcher Verse von vornherein festgelegt zu sein. Advent und Weihnachten haben für uns seit eh und je einen unverwechselbaren Klang, der die Aussagen über sie, zumal im dichterischen Wort, weitgehend prägt. Diesem Modell entsprechen die vorliegenden Verse aber in keiner Weise. Sie gehen nicht unmittelbar ins Gemüt. Sie werden eher beim Leser zunächst einen Schock, zumindest Verwunderung hervorrufen. Er versteht auch vieles

nicht sofort; es scheint ihm zu gesucht. Erst wenn er den Schlüssel zum Ganzen gefunden hat, geht ihm der tiefere Sinn der Gedichte auf, und dann werden sie ihn vielleicht treffen: verwunden und erfüllen.

Suchen wir das kurz zu erläutern: In den Versen spricht sich die religiöse Erfahrung eines Christen unserer Zeit aus, der also die Daseinserfahrung und das Lebensgefühl der Menschen unserer Zeit teilt und sie ernst nimmt. Zwei Welten stoßen für die Erfahrung des heutigen Christen im Geheimnis der Menschwerdung fast unvereinbar aufeinander. Gott bricht von oben in die Welt der Gewöhnlichkeit, der Gleichgültigkeit, der Sehnsucht nach dem Heil und der Gottesferne, des irdischen Taumels und der Todesbedrohtheit ein. Er erleidet diese Welt und bleibt dennoch mitten in ihr das Licht aus der Höhe, der todüberwindende König. Jedes der Gedichte macht diesen Kontrast aufs neue deutlich. Staunen, Fragen, Zweifel und Jubel sind die Reaktionen des Menschen auf das göttliche Geheimnis. Bald kleiden diese sich in den „Versuch eines Gesprächs mit Gabriel“, bald in die Gedanken des gefangenen „Johannes auf Machärus“, bald in das kindliche Erlebnis eines „Mädchen(s) vor der Krippe“; mitten in das vorweihnachtliche Getriebe eines großen Kaufhauses ertönt die Stimme des Täufers und läßt die Menschen erschrocken oder verärgert fragen: „Wer stört unsere Bilder?“; oder es werden die Gedanken meditiert, die P. Delp bewegt haben mögen, als er in den Tagen vor seinem Tod die Epiphanie Gottes erwartete (eines der besten Gedichte der Sammlung). Oft sind Sprache und Rhythmus hart, dann aber wieder voller Zartheit. Meist überwiegt der Gedanke; die vielen Bilder, die häufig abrupt nebeneinander gesetzt werden, entströmen darum nicht so sehr dem Gefühl, sondern sind dem Gedanken untergeordnet.

Die Gedichte, die in den Weihnachtstagen 1959/60 entstanden sind, sind ein Zeugnis zeitgemäßer Gläubigkeit, das wegen seiner hohen literarischen Qualitäten auch „über den Zaun hinweg“ beachtet werden dürfte.

F. Wulf SJ

Biographien

Jármai, Edith RSCJ: *Magdalena Sophia Barat. Heilige und Ordensstifterin (Sacré Coeur). Deutsche Bearbeitung. Wien, Herder (1963). 282 S., Ln. DM 9,80.*

Das Leben der hl. Sophie Barat wird hier nicht bis in die letzten Einzelheiten dargelegt, sondern vielmehr in einer Fülle rasch wechselnder Bilder dem Leser vorgeführt.

Die Zeitgeschichte und geographische Daten werden als selbstverständlich vorausgesetzt, wie man es tun kann, wenn man sich an Zuhörer wendet, die mit der Materie genügend vertraut sind. Daraus ergibt sich, daß als Leserkreis wohl an erster Stelle all die gemeint sind, die zum Sacré Coeur gehören oder in seinen Schulen aufgewachsen sind. Sie werden auch ohne Zweifel von der warmherzigen Art der Darstellung tief angespro-

chen werden. Aber auch alle anderen erhalten durch diese Lektüre ein abgerundetes Bild von der heiligen Frau und eines großen von Gott gesegneten Werkes. Die Darstellung bricht nicht einfach mit dem seligen Tod von Mutter Barat ab, sondern gibt einen knappen, aber das Wesentliche gut herausgearbeiteten Überblick über die Entwicklung der Genossenschaft bis heute. Die vielen beigefügten Bilder sind unter ähnlichen Gesichtspunkten, wie sie für das ganze Buch gelten, ausgewählt.

Ad. Rodewyk SJ

Holzappel, Helmut: *P. Ludwig Esch. Ein Leben für die Jugend.* Würzburg, Echter-Verlag (1963). 120 S., kart. DM 4,50.

Allen, die P. Esch gekannt haben, wird dieses Buch eine liebe Erinnerung sein. Es schildert weniger seinen inneren Entwicklungsgang, sondern fast ausschließlich seine Tätigkeit bei der Gründung und Leitung des Neudeutschen Bundes. Infolge dessen sind hier viele Erinnerungen und Einzelberichte zusammengetragen, die an Tagungen und Begegnungen anknüpfen. So steht der Pater Esch, der von den begeisterten Zurufen der Jugend umbraust wird, ungemein lebendig vor uns, weniger aber der Ordensmann und der Beter. Die 32 Bildseiten erhöhen diesen Eindruck noch mehr.

Ad. Rodewyk SJ

Boniface, E.: Therese Neumann. Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Ein Bekenntnis. 3. erweiterte Aufl. mit 53 Fotos. Mit einem Anhang aus Anlaß ihres Todes. Hrsg. von Johannes Maria Höchst. Wiesbaden, Credo-Verlag (1963). 272 S., kart. DM 9,80; Ln. DM 13,50.

In diesem Werk findet man wohl alles was an Daten und Einzelheiten aus dem Leben der Therese von Konnersreuth wichtig ist. Der Vf. nennt sein Buch „eine einfache Reportage“. Der Ausdruck ist in vieler Hinsicht zutreffend, aber nicht erschöpfend. Vielmehr handelt es sich um eine betonte Apologie der Verstorbenen, die mit vielen beigefügten Bildern, die unserer Meinung nach manchmal die Intimsphäre verletzen, ergänzt wird. Es ist wohl kein Gesichtspunkt übersehen, der für die Echtheit der an Therese beobachteten mystischen Phänomene von Bedeutung sein könnte.

Literarisch ist das Buch unerfreulich. Die vielen Wiederholungen zeigen, daß es nicht genügend durchgearbeitet ist, ein Eindruck, der durch all das, was für den Anhang zusammengesucht wurde, noch wesentlich ver-

stärkt wird. Damit soll nicht geleugnet werden, daß manche der beigefügten Dokumente in sich genommen von Wert sind. Die ärztliche Literatur, die angeführt wird, macht einen veralteten Eindruck. Ein Buch wie das von Professor Lhermitte „Echte und falsche Mystiker“ oder von René Biot „Das Rätsel der Stigmatisation“ hätten eigentlich nicht übersehen werden dürfen.

Ad. Rodewyk SJ

Weigl, Ludwig SJ: Sterne in der Hand des Menschensohnes. Priester unserer Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der pastoralen Bestrebungen unseres Jahrhunderts. Nürnberg und Eichstätt, Johann-Michael-Sailer-Verlag (1963). 303 S., Ln. DM 16,80.

In seinen Betrachtungen über das katholische Priestertum „Entfachte Glut“ hat der Vf. „das Wesen der priesterlichen Lichtquelle“ gezeigt. In seinem neuen Werk schildert er uns nun vier Priestergestalten der Neuzeit, die aus echt priesterlichem Geist geformt wurden, von denen aber jeder ein sehr verschiedenes, durch die Zeit bedingtes Gepräge trägt. In noch verhältnismäßig ruhigen Tagen lebte Stiftspropst Dr. Josef Walter in Innichen (1835—1915). Vom ersten Weltkrieg und seinen Nachwehen geschüttelt ist Pfarrer Konrad Jakobs in Mülheim/Ruhr. Vom Strudel der Nazizeit wurde fortgerissen Domprediger Dr. Johann Maier (1906—1945), der in Regensburg hingerichtet wurde. P. Johannes Blümel SJ (1890—1951) hielt bis zur Erschöpfung auch unter polnischer Herrschaft unter den Deutschen in Schlesien aus.

Das Leben dieser Männer wird nicht nur schlicht erzählt; es wird vielmehr herausgearbeitet, von welchen Gedanken sie sich in der Seelsorge leiten ließen, um in den Umständen, in denen sie lebten, neue Wege zu finden und Menschen zu Gott zu führen. Dadurch geht das Zügie in der Darstellung verloren, aber die Anregung, sich mit den Problemen der Seelsorge und den Forderungen priesterlicher Existenz auseinanderzusetzen, ist desto eindringlicher. Man hätte sich eine deutlichere psychologische Aufhellung der Charaktere gewünscht, wodurch namentlich das Bild von Dr. Johann Maier sicher gewonnen hätte. Die beigegebenen Schriftproben verlangen geradezu nach einer solchen Auswertung.

Der theologische und asketische Gehalt des vorliegenden Werkes ist reich und dürfte gerade dem Priester für seine Berufsauffassung viel geben.

Ad. Rodewyk SJ